

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt
für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

Nr. 88. Neuenbürg, Samstag den 5. November 1853.

Der Enzthäler erscheint Mittwochs und Samstags. — Preis halbjährig hier und bei allen Postämtern 1 fl. Für Neuenbürg und nächste Umgebung abonniert man bei der Redaktion, Auswärtige bei ihren Postämtern. Bestellungen werden täglich angenommen. — Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 fr.

Amtliches.

Grunbach.

Am Dienstag den 8. November d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,
werden aus dem Gemeindevald Neuenbanholz
8000 Stücke Flohwieden gegen baare Zahlung
im öffentlichen Aufsteich verkauft, wozu die
Viebhaber eingeladen werden.

Den 4. November 1853.

Aus Auftrag:
Schultheiß Rittmann.

Herrenalb.

Heu-Verkauf.

Samstag den 19. dieses Monats,
Vormittags 10 Uhr,
werden auf dem hiesigen Rathhause circa 150
Centner Heu im Exekutionswege verkauft, wozu
Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 1. November 1853.

A. A.
Schultheiß Grähle.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Es wird eine Wohnung mit 3 Zimmern,
Küche und kleinem Kellerantheil auf Ende Feb-
ruar künftigen Jahrs zu miethen gesucht, von
wem — sagt die Redaktion.

Grunbach.

Bei der hiesigen Gemeindepflege liegen ge-
gen zweifache Versicherung in Gütern 200 fl.
zum Ausleihen parat.

Neuenbürg.

Einen blautuchenen Mantel und einen
Winterrock hat zu verkaufen

Schneidermeister Bosh.

Birkenfeld.

Zwei gute Hechel, fein und grob,
verkauft

Jung Gottfried Müller.

Neuenbürg.

Alle Sorten württembergische

Kalender für 1854

sind vorräthig bei

C. Meeb's Witwe.

Kronik.

Deutschland.

Bei der schleswigschen Ständerversammlung
laufen aus fast allen Theilen dieses Herzogthums
sowohl aus Nord- wie aus Südschleswig zahl-
reiche Petitionen ein um Wiedereinführung der
deutschen Sprache als Kirchen- und Schulsprache
in denjenigen Gemeinden, in denen jetzt die
dänische Sprache von der Regierung zur Kirchen-
und Schulsprache gestempelt worden. Selbst
Gemeinden, die sich sonst als sehr loyal gezeigt
haben, wünschen die Wiedereinführung der deut-
schen Sprache, worüber die „Flensburger Ztg.“
sich sehr ereifert.

Württemberg.

Diensterledigungen.

Die Pfarrei Reichenbach, Def. Freuden-
stadt, — und die zu Eendingen, Def. Vödingen.

Se. Maj. der König waren am 1. Nov.
zum Besuch der großherz. Familie in Karlsruhe
anwesend.

Stuttgart, 31. Oktober. Ueber den
Getränkerverkehr Württembergs im Inland und
mit dem Auslande in dem Zeitraume vom 1.
Juli 1852—53 theilt der „Staats-Anzeiger“ Fol-
gendes mit: Vom Auslande wurden eingeführt
16,298 Eimer Wein, 5622 Eimer Branntwein.
Von dieser Einfuhr kam verhältnismäßig der
größere Theil in die Kameralbezirke Dornstetten,
Neuenbürg und Weingarten. Durch Württem-
berg wurden transportirt: 5747 Eimer Wein
2315 Eimer Branntwein. Von Württemberg
wurden ausgeführt: 4819 Eimer Wein, 330
Eimer Branntwein und hievon verhältnismäßig
am meisten aus dem Kameralbezirke Güglingen.
Mithin wurden mehr ein- als ausgeführt:
11,479 Eimer Wein, 5292 Eimer Branntwein.
Die Großverkäufe im Innern haben betragen:

51,001 Eimer Wein, 45,978 Flaschen mouff. Wein, 15,584 Eimer Obstmost, 3780 Eimer Branntwein. Das Gesamterzeugniß an neuem Wein im Herbst 1852 war 89,527 Eimer, wovon 33,443 Eimer von den Producenten unverkauft eingefelert wurden. An Bier wurde eingeführt: 2577 Eimer und ausgeführt: 4472 Eimer, somit mehr ausgeführt als eingeführt: 1895 Eimer.

Stuttgart, 27. Oktober. Nach einem Stuttgarter Bericht des „N.C.“ ist es allerdings richtig, daß die Standesherrn die ersten Vermittlungsvorschläge des Ministeriums nach längeren Verhandlungen zurückgewiesen, jedoch eine zweite Beschwerde beim deutschen Bund noch nicht eingereicht haben, daß vielmehr auf Grund der stattgefundenen Verhandlungen neue Vorschläge und Entwürfe bei der Regierung in Ausarbeitung begriffen sind. Wahr ist, daß ein Theil der Standesherrn, aber nicht die Mehrzahl, auf vorherige Wiederherstellung aller ihrer früheren Vorrechte gedrungen hat.

Es bestätigt sich, daß das zweite Schienen-Gelise unserer Eisenbahn nunmehr bis zum Frühjahr gelegt und demgemäß bei den Ständen nach ihrem Wiederzusammentritt betreffende Vorlage gemacht werden wird. Die Westbahn fuhr uns noch immer so viele Reisende und Güter zu, daß unsere Gasthöfe stets gefüllt sind und die Bahn für die Güter so viele Extrazüge gehen lassen muß, als irgend ohne das Vorhandenseyn eines zweiten Geleises befördert werden können.

— Ein Berliner Korrespondent der „Kasseler Ztg.“ spricht von einer „innigen Verbindung“, die am Württemberger Hofe mit dem französischen Kaiserhause geknüpft zu werden scheint und daß ein Heirathsprojekt mit dem Prinzen Napoleon, dessen Onkel bekanntlich unser König ist, schon Gegenstand vertraulicher Unterhandlung geworden seyn soll.

In Reutlingen wurde am 30. Oktober Abends 11 Uhr die Wittve des Bäckers Haarer in einem der belebtesten Stadtheile wohnend, ermordet gefunden. Die Ermordung scheint durch Erwürgen verübt und sodann der Leichnam mit dem Halstuch eines der Mörder an der Zimmerthüre aufgeknüpft worden zu seyn. Einer der des Mords Verdächtigen ist verhaftet, soll jedoch die That läugnen. Der weitere Verdächtige ist noch nicht beigebracht. Allgemeine Entrüstung spricht sich gegen die alles menschlichen Gefühls entarieten Verbrecher aus.

B a d e n.

Der Konflikt mit dem Erzbischof dauert immer noch fort.

O e s t r e i c h.

Die Angelegenheit eines in Wien zu errichtenden Donauhafens ist neuerdings bei dem Ministerium in Verhandlung genommen worden.

A u s l a n d.

T ü r k e y.

Man schreibt aus Semlin: 20,000 Türken haben am 28. bei Widdin die Donau passirt und ohne Schwertschlag stasafat besetzt. (A. Z.)

F r a n k r e i c h.

Paris, 1. Nov. Der „Moniteur“ enthält heute die wichtige Ernennung des Generals Baraguay d'Hillier's, Vice-Präsidenten des Senats, zum außerordentlichen Votschaster und Bevollmächtigten bei der hohen Pforte. Hr. de la Cour, bisher Gesandter in Konstantinopel, ist zurückberufen worden. Baraguay d'Hillier's, mehr Soldat als Diplomat, gehört zu den afrikanischen Generalen, und führte vor dem 2. Dezember eine Zeit lang den Oberbefehl in Paris; er war auch längere Zeit französischer Oberkommandant in Rom. Gestern hatte er nochmals eine Audienz beim Kaiser. In seinem Gefolge werden sich höhere Offiziere aller Waffengattungen befinden. Der „Siecle“ will darin ein Mittel sehen, um der Pforte die Offiziere zuzusenden, die sie von Frankreich verlangt hatte, und die man nicht direkt zu ihrer Verfügung stellen wollte. Er ist heute mit seinem Stab abgereist. (St. A.)

Es ist ein kaiserliches Dekret erschienen, welches die Bestimmung hat, den Anbau von Baumwolle in Algerien zu begünstigen.

Alle Nachrichten aus dem Süden Frankreichs stimmen darin überein, daß die Getreidepreise im Sinken sind.

G r o ß b r i t a n n i e n.

Der englische Deconomist vom 22. Oktober sagt voraus, daß die Getreide- und Mehlfuhren aus Canada und den Vereinigten Staaten den Ausfall in England und einigen Staaten des Kontinents in unerwartetem Grade decken und eine durch die orientalischen Verwicklungen etwa verursachte Minderzufuhr vom schwarzen Meere her mehr als ausgleichen dürften.

Miszellen.

Was mir einmal der Todtengräber erzählte.

(Fortsetzung.)

Sein Grab war fertig. Die Gebetglocke hatte schon über das tiefer liegende Dorf ihren frommen Mahnruf erschallen lassen und den Feierabend geboten. Die Sonne ging hinter den Bergen zur Rüste. Die Blüten der uralten Linde hauchten süßen Duft. Der Abendwind zog flüsternd durch ihre ausgebreiteten Äste. Nachtigallen und Drosseln ließen ihre Melodien erklingen.

Der Alte stieg aus dem Grabe herauf. Wir gingen bis zur Linde mit einander, wo eine Steinbank zur Ruhe einlud.

„Ihr seyd müde, Vater,“ sagte ich. „Wollt Ihr nicht noch ein Stündchen hier ausruhen? Wir plaudern dann ein bißchen mit einander.“

„Wenn ich den Herrn nicht störe,“ sagte er bescheiden, „so nehm ich das gerne an. Die alten Knochen, die nun schon fünf und siebenzig Jahre ausgehalten haben, wollen doch nicht mehr recht.“

„Ihr habt wohl die Meisten, die hier schlafen, persönlich gekannt?“ fragte ich den Todtengräber, um ein Gespräch einzuleiten.

„Allerdings,“ versetzte er; „ich bereite den Leuten seit mehr als fünfzig Jahren die Ruhestätten. Manches müde Haupt habe ich da zur Ruhe gelegt; manches stürmisch schlagende Herz zugedeckt; manchen Kummer zur Ruhe gebracht, aber auch manche geknickte Blume. Lieber Gott,“ fuhr er fort, „es wird Einem das Amt oft schwer, und es sollte ein Todtengräber eigentlich kein Herz haben, er wäre besser dran. — Auf manches Grab,“ fuhr er nach einem längeren Sinnen wieder fort, „habe ich Blumen gepflanzt, wenn es sie verdiente und wenn keine liebevolle Hand es that oder zu thun da war. Dort liegt Eine,“ sagte er mit wehmüthigem Ausdruck, „der habe ich das weiße Rosenbäumchen gepflanzt. Eine unbekannte — vielleicht unbefannte — Hand setzte dann den Kranz von Monatrosen drum herum, und ich pflege das Grab mit Sorgfalt.“

„Aber warum haben die beiden nächsten Gräber keinen Schmuck?“ fragte ich.

„Weil sie ihn nicht verdienen, Herr!“ erwiderte er rasch. „Weil sie an dem Tode der unter Blumen rubenden Blume die Ursache waren! Doch ich sehe schon,“ fuhr er fort, „ich werde Ihnen die Geschichte erzählen müssen; obgleich es eine einfache Geschichte ist, wie sie sich leider gar oft wiederholt in der Welt; aber zum Herzen redet sie doch.“ —

Die Sonne war tiefer hinabgesunken. Der Himmel glühte in Purpur und Golde. Im Dorfe war's todtkühle geworden. Ueber dem Thale lag eine eigne Stimmung, die nicht verfehlte, meine Seele zu ergreifen.

„Es sind jetzt zwölf Jahre her, daß ich die drei Gräber grub,“ begann der greise Todtengräber; „allein so oft die Gemeinde sich hier um ein Grab versammelt, ruhen die Blicke vieler Leute mit großer Theilnahme auf den drei Gräbern und doch treten sie nur an das eine, an das nämlich, das mit Rosen bepflanzt ist, und beten leise. Die Stelle neben demselben ist bestellt — aber die Zeit ist um.“

„Wie so?“ fragte ich.

„Hören Sie erst die Geschichte!“ sagte der Alte, mein Verlangen zur Geduld verweisend. „Es kann Ihnen wohl kaum, wenn Sie in das Dorf hereingingen, das große, schöne Bauernhaus entgangen seyn, welches links vom Eingange liegt. Es ist das größte und schönste Haus im Dorfe. Hof und Scheune, Stallungen und Schoppen, Alles ist prächtig und neu. Die Mauern schließen es sammt Garten und Hofraum ein. In dem Hause wohnte der reichste Bauer unsres Dorfes, der alte Nidel mit seiner Frau und seinem Sohne, und die Waise einer armen, entfernten Verwandten war seit etwa vier Jahren in's Haus gekommen, um das Gnadenbrod zu essen und die alte Nidelin in ihrem schweren Hauswesen und im Regieren des Gesindes zu unterstützen. Das Gnadenbrod ist ein rauh und bitter Gebäck.“

„Der Nidel und seine Frau waren stolze Leute. Sie hatten Alles im Ueberfluß. Ihre Ernten waren reich; ihr Viehstand zahlreich. Kein Unglück suchte sie heim. Geld genug gibt Rath genug — oft mehr als gut ist, nämlich Uebermuth. Das Mädchen mußte tüchtig arbeiten und wurde wenig beachtet.“

„Paul,“ sagte der Alte zu seinem Sohne, „ich will Alles neu bauen und zugleich mir eine Aufenthalts-Wohnung bauen im Hause. Dann übergebe ich Dir Alles. Du kannst dann heirathen und ich in Frieden leben.“

„Das Erste geschah. Wie schön und zweckmäßig er Alles neubaute, können Sie selbst sehen. Als dann nun Alles fertig war, kam's an die Heirath Pauls, und da gab's denn Händel, die den Frieden der Familie heillos störten. Die Alten hingen an ihrem Reichthum mit ganzer Seele. Daß ihr Sohn nur eine reiche Erbin heirathen würde, hielten sie für längst ausgemacht; denn zu dem Gedanken kamen sie gar nicht, daß Paul aus der Art schlagen und eine Arme freien könnte. Paul war indessen ein seltsamer Bursch. Das kann ich Ihnen sagen, lieber Herr, ein schönerer, als er, lebte nicht im Thüringer Walde. Wenn ich hinzusetze, kein braverer, gefitteterer, so hab' ich nur gesagt, was wahr und aller Welt bekannt war. Wenn er hätte freien wollen so war ihm keine Thüre verschlossen weit und breit, denn Nidels Wohlstand war im Lande überall bekannt und der Ruf seines braven — die Mädchen setzten hinzu: seines bilschönen Sohnes nicht minder; aber es war eine absonderliche Sache, daß er keinem Mädchen vorzugsweise freundlich und hold gewesen war bisher, weder einer aus dem Dorfe, noch von draußen her. —

„Als die Neubauten fertig waren, sagte der Nidel zu seiner Frau:

„Nun hab' ich's doch dem Paul gesagt, er solle sich nach einer zu ihm passenden Frau umsehen; aber dem liegt das fern. Er macht keine Anstalten. Ich werde ihm freien müssen. Es ist ein kurioser Bub.“

„Das konnte nun der alte Nidel bleiben lassen aus zweien Gründen. Erstens war der Paul keiner von denen, die sich eine Frau freien lassen. Dazu war er zu selbstständig und fest. Und wenn ihm das gefreite Mädchen auch wirklich gefallen hätte, würde er sie nicht genommen haben. Ich meine, damit hätte er Recht gehabt. Solche gemachte Heirathen taugen in der Regel nichts. Hat sich da nicht das Herz zum Herzen gefunden von selbst, oder daß ich es richtiger sage: hat sie Gott nicht zusammengeführt in rechter Liebe, so gibt's keinen Einklang und meine reiche Erfahrung sagt's, daß all' das eheliche Unglück und Katzengebisse, das den Leuten das Leben zur Hölle macht, aus solchen Freiereien stammt, die Eigennuz oder Ehrgeiz gemacht hat. So ist's! — Der zweite Grund aber war, daß Paul Eine still im Herzen trug und von ihr im Herzen getragen wurde. Das ahnete aber Niemand.“

„Ich hab's vorhin erwähnt, daß seit etwa vier bis fünf Jahren die nachgelassene Tochter einer entfernten Verwandten, die als Wittve gestorben war, in Nidels Haus gekommen war und darin ihr Stück-

lein Gnadenbrod aß, ob sie es gleich mehr als verdiente.

„Sie hieß Irmgard oder Irmel, wie sie den Namen hier zu Lande radebrechen. Als ihre Mutter starb, war Irmel siebzehn Jahre alt, und eine frischerblühte Rose ist nicht schöner, als Irmel war. Herr, unser Dorf war stolz auf dies Mädchen, ob sie gleich arm war, wie Hieb. Sie war groß, schlank, wie eine Tanne, und doch von jugendlicher Fülle und Frische. Jede Bewegung der schönen Gestalt war anmuthig, leicht, und doch voller Anstand. Ihr Gang war ein Schweben, so leicht war er. Ein Gesichtchen wie Milch und Blut; große, wunderbar glänzende, blaue Augen; ein blondes Haar, das der Kamm fast nicht halten konnte, und ein Lächeln, wenn sie sprach, das Jeden entzückte; das Alles machte das Mädchen zum Gegenstande allgemeiner Bewunderung und Zuneigung.

(Fortsetzung folgt.)

Thierquälerei ein Weg zum Blutgerüste.

Viele verdiente Männer haben sich bemüht, nicht nur die Thierquälerei als ein verabscheuungswürdiges Laster darzustellen, sondern auch zu zeigen, daß derjenige Mensch, welcher sich nicht scheuet, wehrlose, in seine Hände gegebene Thiere zu martern, am Ende so verhärtet wird, daß er vor den größten Verbrechen nicht mehr zurückbebt. Ein Beispiel für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert die Geschichte der letzten Tage. Vor der am 8 Okt. beendigten Session der Geschwornen in Hanau stand während der letzten vier Tage Johann Georg Müller von Zuntersbach, Wirth und Metzger daselbst, ein Mann von 31 Jahren, des Raubmordes angeklagt. Aus den früheren Akten sowohl, als aus den Verhandlungen vor dem Schwurgericht ging hervor, daß er die von ihm geschlachteten Thiere mit der größten Grausamkeit behandelte, ihnen oft das Messer in den Hals stach und sie dann laufen ließ, bis sie verblutend niedersanken, oder sie noch lebend aufhing, um sie auszuweiden oder das Fell abzuziehen. Eine solche Behandlungsweise schien ihm eine Lust zu seyn, und mit stichtlichem Vergnügen sprach er davon. Daß er dadurch auch für die Leiden anderer Geschöpfe unempfindlich wurde, ist eine natürliche Folge, und so kam es, daß, als am 31. Mai d. J. der Handelsjude Joseph Frank von Sonten, welchen er durch einen Wald begleitete, dort ermordet und theilweise beraubt gefunden wurde, der allgemeine Verdacht auf ihn als den Mörder fiel, auf ihn, welcher beim Anblick der tödtlichen Wunde dieselbe als einen „Hammelsstich“ erklärte. Ungeachtet seines beharrlichen Lügnerens sprachen die Geschwornen, gestützt auf die Zeugenaussagen und andere Beweismittel, einstimmig und bei allen Fragen das Schuldig und der Gerichtshof das Todesurtheil gegen ihn aus, gegen das er zwar die Berufung eingelegt, aber wenig Hoffnung hat, sich davon zu befreien. Und auf diese Weise wird wohl ein junger Mann in Folge der Angewöhnung an die Leiden der Thiere sein Leben unter der Hand des Nachrichters verbluten. Eine schreckliche Folge der Thierquälerei!

Gegen die Cholera.

Wir theilen unsern Lesern nachstehenden Auszug aus dem Schreiben eines Arztes aus Warschau mit: Ich habe gefunden, daß die Cholera eine immer heilbare Krankheit ist, wenn man sie nicht vernachlässigt, und im rechten Augenblicke sind die einfachsten Mittel hinlänglich, um diese Krankheit zu beseitigen. Die Cholera tritt, wie ich schon in der Epidemie von 1831 erkannt habe, immer mit einer Diarrhöe ein, welche von 6 Stunden bis zu vier Tagen dauert, worauf sich dann erst plötzlich die Krankheit ernstlich entwickelt. Diese Diarrhöe ist zuweilen mit Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen und belegter Zunge begleitet. Geheilt wird sie immer, wenn der Leidende sich bald in's Bett legt, Fliederthee (keinen andern) in großer Menge trinkt, bis ein allgemeiner Schweiß entsteht, und diesen Schweiß 4–6 Stunden unterhält, wobei die Vorsicht zu gebrauchen ist, daß der Kranke bei vorhandenem Bedürfnis zum Stuhl sich das Gefäß in das Bett reichen läßt, um jede plötzliche Abkühlung im Schweiß zu vermeiden. Begleiten die vorhergenannten gastrischen Erscheinungen die Diarrhöe, so schickt man dem Fliederthee ein Brechmittel (aus einer halben Drachme Ipecacuanha, nur niemals von Brechweinstein, welcher in dieser Epidemie immer schädlich ist) voraus. Ist die Diarrhöe mit Leibschmerzen begleitet, so werden aromatische Kräuter auf der Pfanne trocken heiß gemacht und immerfort während des Schweißes auf den Leib aufgeschlagen. Wo ein Druck in der Herzgrube ist, legt man einen Senfteig auf die Stelle. Bei dieser einfachen Behandlung bekommt Niemand die Cholera, und von 365 Fällen dieser Art, welche im Laufe der Epidemie in der Privat-Praxis mir vorgekommen sind, hat kein Einziger die eigentliche Cholera bekommen. Einige Aerzte wollen auch dann und wann einen Fall beobachtet haben, wo die Krankheit plötzlich ohne vorhergegangene Diarrhöe eingetreten ist. Eine sehr sorgfältige Untersuchung über diesen Punkt in dem Cholera-Hospitale, welches meiner Leitung anvertraut ist, läßt mich an der Richtigkeit dieser Beobachtung zweifeln; doch selbst, wenn sie wahr wäre, so können einzelne Fälle unter Tausenden der Wichtigkeit der allgemeinen Erfahrung keinen Abbruch thun.

Die gemeinnützige Gesellschaft in Basel beschäftigt sich mit dem sehr zweckmäßigen Bau von Arbeiterwohnungen. Man wird wahrscheinlich vor der Hand die Ausführung von acht Häusern beschließen.

Die Einwanderung von Europa in New-York ist kolossal. Am 12. September liefen in den Häfen dieser Stadt nicht weniger als neun Schiffe mit 3351 Emigranten ein; in drei Tagen stiegen in New-York 7629 Europäer an's Land.

Wie weit Portugal noch in der Kultur zurück ist, lehrt folgender Vorfall: Eine Postwagen-Verbindung zwischen Braga und Lissabon wurde eingerichtet, der erste Postwagen aber von den Bauern angefallen, weil sie gewöhnlich die Reisenden befördern. Mehrere der Passagiere wurden verwundet. Nur durch Einschreiten des Militärs konnte der Wagen seine Reise fortsetzen. Viele sonst unbescholtene Personen wurden verhaftet.